

**Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu 1. Korinther 13
am 22. 02.2004**

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.

Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.

Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindlich war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Liebe Gemeinde!

Eine kleine Episode aus einem Traugespräch: ich hatte mit dem Paar schon Einiges besprochen und wir kamen an den Punkt, wo es galt, den Traugottesdienst vorzubereiten. Da gucken die beiden einander plötzlich etwas verstohlen an, und sie sagt: „Wir haben uns auch schon Gedanken zu unserem Trauspruch gemacht!“ Darauf ich: „Na prima – und? Wohin gehen Ihre Gedanken?“ Diesmal antwortet er: „Ja also, wir hätten am liebsten diesen einen Spruch da, den mit Glaube, Liebe, Hoffnung! Kennen Sie doch bestimmt, nicht?“ – Ich, ein wenig zögerlich: „Ja, in der Tat: ich denke schon, dass ich weiß, was Sie da meinen...“ –

Eine kleine Episode aus einem anderen Traugespräch – gerade vor kurzem erst: dieselbe Situation; es geht an die

Gottesdienstvorbereitung. Er ergreift das Wort: „Also bisher wissen wir nur eins: bitte nicht diesen Text, wo dauernd die Liebe drin vorkommt, ja? Den hab ich jetzt in der letzten Zeit bei fast jeder Trauung gehört – nee, also: den bitte nicht!“ Seine Partnerin nickt eifrig. – Ich ziehe etwas meine Augenbrauen hoch und mache mir eine Notiz...

So kann es gehen! Dieses Kapitel 13 des 1. Korintherbriefes, das sogenannte neutestamentliche Hohe Lied der Liebe – es scheint schon ein ganz besonderes Stück Bibel zu sein: das höchste der Gefühl für die einen, abgenutzt und geradezu verschlissen für die anderen. Ich persönlich möchte mich im Grunde weder der einen noch der anderen Meinung anschließen – wobei ich, ehrlich gesagt, das zweite Brautpaar spontan ganz gut verstehen konnte. Bei Trauungen berührt es mich tatsächlich immer etwas merkwürdig, wenn da dieser Text aufgefahren wird und es mir leicht so vorkommt, als sollte das ständige Reden von der Liebe gleichsam eine verbale Grundlage für die Vorstellung vom Himmel voller Geigen liefern. Das zumindest tut Paulus nämlich ganz und gar nicht!

Und doch gestehe ich gern: auch ich kann mich der Faszination dieser Worte nicht entziehen, und ich will das auch gar nicht. Sie sind in der Tat ein ganz besonderes Stück Bibel, eines, das auch mich zutiefst berührt – zugleich jedoch auch: zutiefst erschreckt! Ja ich möchte sagen: erst wer durch den Schrecken dieser Worte hindurch ist, kann entdecken, wie tief sie uns wirklich zu berühren, zu trösten und zu beglücken imstande sind. Und auf diese meine „Reise“ durch diese so unterschiedlichen Gefühle hindurch möchte ich Sie heute mitnehmen.

Zunächst ist es ja nun recht trivial festzustellen: das Wort „Liebe“ ist vielleicht das schillerndste Wort unserer Sprache überhaupt. Es ist eines der bedeutungsschwersten Worte und zugleich wohl auch das am meisten missbrauchte, verbogene, ja nicht selten in sein Gegenteil verkehrte Wort, das wir kennen. Ich habe die unterschiedlichsten Situationen vor Augen, wenn ich an dieses Wort denke: von der übergelücklichen Mutter mit ihrem Neugeborenen auf dem Arm bis hin zur 50-Euro-Nummer im Stundenhotel, vom „I love you“-Computervirus bis hin zum händchenhaltenden Seniorenpärchen auf der Parkbank, von den sogenannten „Liebesperlen“, die wir als Kinder so gern gegessen haben, bis hin zum Stasi-Chef Erich Mielke, der in den letzten Tagen der DDR in kompletter Hilflosigkeit die Abgeordneten der Volkskammer anstammelte: „Aber ich liebe euch doch alle...“

Wo sollten sich in diesem Spektrum die Worte des Paulus ansiedeln lassen? Eines fällt jedenfalls sofort ins Auge: „Ein bisschen Liebe“ – das gibt es bei Paulus nicht! Alles oder nichts – das ist vielmehr seine Devise, und die entfaltet er mit geradezu schwindelerregender Rhetorik: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete..., wenn ich alle Geheimnisse wüsste, alle Erkenntnis hätte..., alle meine

Habe bereit wäre aufzugeben, hätte jedoch die Liebe nicht: so wäre ich nichts, es wäre mir nichts nütze.“ Und dann: „Die Liebe ist langmütig, freundlich, eifert nicht, sucht nicht das Ihre, lässt sich nicht erbittern, rechnet das Böse nicht zu – usw., ja sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles!!!“ – „Hör auf, Paulus!“, bin ich geneigt laut zu rufen! „Lass es! Das, was du da sagst, die Liebe, von der du da redest: die gibt es nicht! Nicht bei mir, nicht hier bei uns und wohl auch sonst nirgendwo!“

Liebe Gemeinde, das ist der Punkt, wo ich vor diesem Kapitel abgrundtief erschrecke: Alles oder nichts – diese Devise taugt einfach nicht für unser menschlich-allzumenschliches Miteinander! Schwarz-Weiß-Malerei ist lebensfremd! Wir sind vielleicht ein ganzes Stück langmütig, ertragen und dulden Vieles. Aber: alles? An dieser Stelle rate ich jedem Brautpaar: überlegt euch gut, welche Geister ihr mit diesem Kapitel beschwört! Ob ihr das wirklich meint und wollt, was Paulus hier sagt! Ob diese Liebe, um die es hier geht, nicht schon beim täglichen Streit um die Platzierung der Zahnpastatube auf dem Waschbecken an ihr Ende gekommen ist! Denn diese Liebe, von der Paulus spricht, sie ist vollkommen, total, kompromisslos bis zehn Stellen hinters Komma. Sie ist gleichsam auf dem höchsten vorstellbaren Gipfel überhaupt angesiedelt – wo man dann aber eben hinzufügen muss: dort ist die Luft dermaßen dünn, dass dort einfach niemand hinaufkommen, geschweige denn: leben kann! Ein wenig niedriger wäre doch auch okay, oder? Im Mittelgebirge ist es schließlich auch schön, nicht?

Machen wir uns also nichts vor: wenn unsere Liebe am Maßstab von 1. Korinther 13 gemessen würde, dann stünden wir allesamt nicht besonders gut da.

(Ganz nebenbei bemerkt: schon deshalb halte ich es für recht bedenklich, ja peinlich, wenn man bisweilen miterlebt, wie einzelne Menschen für sich in Anspruch nehmen: „Ich bin ja noch einer von denen, die Nächstenliebe praktizieren und nicht nur davon reden!“ Ein so zur Schau getragenes Selbstbewusstsein verrät über den, der so redet, wohl nichts Anderes als einen eklatanten Mangel an realistischer Selbstwahrnehmung!)

1. Korinther 13 kann uns also enorm zusetzen. Und doch ist das nicht alles. Ja es wäre schrecklich, wenn das alles wäre. Wenn Paulus so von der Liebe schreibt, dann sicher nicht sozusagen im Irrealis, nur um zu zeigen, wie es eigentlich sein sollte, aber eben leider doch niemals ist. Nein, er schreibt nicht von einer Liebe, die alles ertragen, glauben, hoffen, dulden **würde**, sondern von einer Liebe, die tatsächlich alles erträgt, glaubt, hofft, duldet! Diese Liebe gibt es! Und **sie** wird **bleiben**, da wo alles andere der Vergänglichkeit unterworfen ist! Nun jedoch stellt sich die alles entscheidende Frage: wo gibt es solch eine Liebe? Das sagt Paulus hier nicht, jedenfalls nicht direkt. Und ich

meine: wir müssen wohl schon eine Anleihe in anderen biblischen Texten machen, um auf diese alles entscheidende Frage eine Antwort zu finden. Diese Anleihe jedoch ist gar nicht so schwer zu finden. Da gäbe es viele Möglichkeiten. Ich wähle einen Vers aus dem **1.**

Johannesbrief, Kapitel 4, Vers 9-10: Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, dass wir durch ihn leben sollen. Darin steht die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.

Nirgend anders als in Jesus Christus, liebe Gemeinde, berichtet uns die Bibel von jemandem, der so geliebt hat, wie Paulus es beschreibt: ohne jeden Kompromiss, durch und durch, bis zum Tod. Wenn wir zur Liebe gerufen werden, dann um auf Christus zu antworten und nicht, um Pionierarbeit zu leisten. Und wenn am Ende dieser Verse aus dem 1. Johannesbrief die Rede von der Versöhnung für unsere Sünden ist, dann empfinde ich das als durch und durch tröstlich. Denn es heißt doch: Jesus hält uns mit seiner grenzenlosen Liebe nicht nur ständig den Spiegel dessen vor, was wir eben doch nicht schaffen, sondern: er erweist uns immer wieder neu diese Liebe: Er ist es, der in der Tat alles erträgt, glaubt, hofft und duldet! Auch alles, was wir ihm durch unser Versagen immer wieder auflegen.

Diese Einsicht soll uns sicherlich nicht dazu verleiten, nun die Hände in den Schoß zu legen. Im Gegenteil: entlastet von dem Zwang zur Perfektion in unseren Versuchen der Liebe können wir nun gewissermaßen frei aufspielen und in allem Bemühen unsere Grenzen, unsere Fehlbarkeit akzeptieren. All das muss uns nicht lähmen; es ist bei Gott gut aufgehoben!

Ja ich behaupte: diejenigen Versuche der Liebe, die völlig makellos rüberkommen wollen, sind am ehesten zum Scheitern verurteilt – etwa so wie der Annäherungsversuch eines nervösen Liebhabers, der seiner Angehimmelten mit dem krampfhaften Vorsatz gegenübertritt: „Jetzt bloß keinen Fehler machen!“ Mit dem uneingeschränkten Vertrauen in Gottes uneingeschränkte Liebe zu uns müsste es uns eigentlich leicht fallen, dann auch selber anderen Menschen diese Liebe entgegenzubringen.

Eigentlich denke ich, es ist gut, dass Paulus nicht nur von „ein bisschen Liebe“ redet. Liebe ist nach meinem Empfinden ihrem Wesen nach eben nichts Relatives, sondern in der Tat etwas Absolutes. Kennen Sie das Büchlein mit dem Titel: „Weißt du eigentlich, wie lieb ich dich hab?“ Es handelt vom kleinen und vom großen Hasen, die im Hinblick auf diese Frage in eine Art Wettstreit miteinander treten. Jeder sucht nach immer größeren Vergleichen, um die Größe seiner Liebe zum Anderen darzustellen. Der kleine Hase hat dabei zunächst immer nur kleinere Vergleiche vor Augen als der große. Aber dann

kommt ihm die Idee: „Ich hab dich lieb bis zum Mond!“ Da weiß dann auch der große Hase nichts Größeres mehr; nur noch dies: „Bis zum Mond und wieder zurück haben wir uns lieb!“ – Eigentlich überflüssig, zu erwähnen, dass hier keine messbare Distanz gemeint ist, sondern eben die Unermesslichkeit echter Liebe!

Biblisch gesprochen klingt das dann etwa so: „Liebe ist stark wie der Tod“ – so heißt es im Hohen Lied der Liebe des Alten Testaments. So absolut wie der Tod ist, so ist es auch die Liebe – und eben dadurch wird sie zur einzigen Kraft, die dem Tod etwas zu entgegen hat! Zu der Kraft, die Auferstehung bedeutet! Zu der Kraft, die nirgendwo anders ihren Ursprung hat als in Gott selber.

Wiederum könnten wir hier einwenden: ist solche Liebe nicht gerade deshalb völlig weltfremd? In der Tat, das stimmt. Jedenfalls in dem Sinne, dass Liebe sich nicht machen lässt! (Die aus dem Englischen übernommene Redewendung „Liebe machen“ als Umschreibung für den Geschlechtsverkehr finde ich deshalb auch völlig daneben. Was sie beschreiben soll, das kann man schlichtweg nicht „machen“, das überwältigt zwei Menschen vielmehr und versetzt sie in Ekstase – wenn es denn so geschieht, wie es geschehen soll!) Ja, liebe Gemeinde: in diesem Sinne ist und bleibt Liebe in der Tat „weltfremd“; sie ist vielmehr durch und durch „himmlisch“!

Aber nun dürfen wir – leider – nicht nur auf solche himmlische Liebe im Sinne eines Zustandes höchsten Glücks zu zweit blicken, wenn wir erfassen wollen, worum es Paulus geht und was Christus uns vorgelebt hat. In dem griechischen Wort „agape“, das Paulus hier benutzt, da geht es eben tatsächlich ums Ertragen, ums Dulden und Manches mehr, das uns alles andere als angenehm ist. Es geht nicht um unsere je eigenen Höhepunkte, sondern ums Dasein für den Anderen, wenn er am Tiefpunkt angelangt ist! Die Liebe Christi ist eben keine Angelegenheit nur für Sonnentage, für „Hoch-Zeiten“ sozusagen, sondern auch, ja noch viel mehr für die dunklen Tage, die „Tiefs“, wo es hagelt und stürmt. Lässt sich die Liebe auch dann noch durchhalten?

Auch hier gilt wieder: seien wir ehrlich: das ist nichts, was wir einfach aus eigener Willensanstrengung „können“ könnten. Jeder von uns dürfte irgendwo das Phänomen kennen, dass es Zeitgenossen gibt, denen gegenüber wir vielleicht alles Mögliche empfinden, aber keine Liebe! Ja, was noch schlimmer ist: es gibt auch dies, dass man auf einmal einem einstmals doch wirklich geliebten Menschen gegenüber keine Liebe mehr empfindet. Was ist da zu tun?

Liebe Gemeinde, auf diese Frage gibt es wohl keine Patentantwort. Da stehen wir dann tatsächlich gänzlich ratlos da. Und doch: ganz behutsam, aber vielleicht doch nicht sinnlos möchte ich soviel sagen: so wenig sich Liebe unsererseits erzwingen lässt, so wenig lässt sich

Gottes Liebe zu uns zerstören. Nochmal der 1. Johannesbrief, Kapitel 4: die Liebe, von der die Bibel redet, beruht nicht auf uns, sondern auf Gott! Auch diese Liebe Gottes ist sicher nicht unproblematisch: sie kann verdunkelt sein, unter der Kraft ihres Gegenteils verschüttet erscheinen. Aber letztlich, so die Bibel von A bis Z, wird sie sich durchsetzen. So wie auch Jesus nicht am Kreuz geendet ist, sondern von den Toten auferstand. Wer darauf vertraut, der kann – so hoffe ich für mich und für uns alle – auch im Hinblick auf seine eigene Liebesfähigkeit immer neue Anfänge finden und Durststrecken durchstehen. Und nicht zuletzt: der wird weder seine eigene Liebe je als seine persönliche „Leistung“ empfinden noch die Liebe, die ihm zuteil wird, als selbstverständlich betrachten. Sondern der wird sich darüber klar sein, dass all das Geschenke sind, die voller Dankbarkeit angenommen werden wollen. Es bleibt dabei: Liebe – wo immer sie sich ereignet – ist weltfremd, sie ist vielmehr etwas durch und durch Himmlisches; sie ist nicht machbar, sondern nichts weniger als – ein Wunder!

Und noch ein Letztes – im wahrsten Sinne des Wortes: gerade weil Paulus die Liebe so absolut versteht, gerade weil er weiß, dass sie nichts Irdisches, sondern etwas Himmlisches ist, darum ist ihm zugleich klar: diese Liebe wird unter irdischen Bedingungen nie zur vollsten Vollendung kommen. Gleichwohl hofft er fest auf diese Vollendung: **„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“** Diese Einsicht des Paulus, verbunden mit seiner Hoffnung, sollte uns trösten können: immer, wenn wir die Begrenztheit unserer Liebesversuche erkennen, wenn wir merken, was wir dabei dann doch alles versäumen. Und sie sollte uns zugleich helfen, die Zuversicht zu behalten oder allererst zu finden: „dann aber“ – das heißt: bei Gott, wird all das vollendet werden, was wir jetzt und hier immer nur so bruchstückhaft wahrnehmen.

Schließlich, liebe Gemeinde: diese Einsicht des Paulus sollte uns die Momente der Liebe, die wir erleben, umso dankbarer annehmen lassen! Denn das gibt es ja durchaus: solche Momente, die uns alles andere vergessen lassen, solche ganz tiefe Verbundenheit mit einem anderen Menschen, solche bedingungslose Hingabe ohne Netz und doppelten Boden, solche Bereitschaft, für einen anderen Menschen alles stehen und liegen zu lassen. Wohl dem, dem solche Momente vergönnt sind. Denn sie sind sozusagen eine kleine „Vorschau“, ein kleiner „Einblick“ in die Ewigkeit. Diese Momente dürfen und sollen wir genießen; sie sollen uns Kraft geben für die vielen anderen Momente, die es dann leider nun mal auch noch gibt, und sie sollen in uns die Hoffnung wach halten: so ist es bei Gott, und so wird es eines Tages auch für uns Wirklichkeit werden, ungetrübt, ein für alle Mal! Amen.